

solut Entscheidende. Jener große religionsgeschichtliche Prozeß der *Entzauberung* der Welt [...] fand hier seinen Abschluß.«³⁷

Es zeigt sich für Weber hier die auf die Spitze getriebene Eigenständigkeit des Individuums in der entzauberten und von Gott verlassenen Welt.

Wirkliche Gewissheit über die Erwähltheit gibt es nicht und kann es nicht mehr geben, was wiederum die eigene Dynamik der calvinistischen und puritanischen Berufsethik ausmacht, die tatsächlich rastlos ist. Diese Prädestinationslehre verbindet den »Stolz der prädestinierten Heilsaristokratie« eng mit dem »Berufsmenschentum und mit der *Idee* [Herv. FB]: daß der Erfolg rationalen Handelns Gottes Segen erweise«³⁸. Das Ziel der Handlung, sich Gewissheit über das eigene Seelenheil zu verschaffen, ist insofern ein Wert, nämlich der religiöse Wert der Gnade, die damit erreicht werden soll. Dieses methodisch-rationale Handeln ist für Weber daher wertrationales Handeln. Wertrational handelt demnach, wer ohne Rücksicht auf die abzusehenden Konsequenzen dennoch sein Handeln danach ausrichtet, was seiner Meinung nach an ihn als Maßstab gerichtet ist. Das »Gebot« der Berufsarbeit und Pflichterfüllung sowie die Forderung, sich nicht auf Geleistetem auszuruhen, sind dabei die Werte, die die Individuen an sich selbst gestellt meinen.³⁹

9.2 Rationalisierung und Wertepluralismus

Die Unsicherheit hinsichtlich des eigenen Gnadenstatus ist eine Folge der Rationalisierung, also der Veränderung religiöser Welterklärungsmuster. Bisher war vor Allem von der Auflösung religiöser Wertesysteme die Rede. Doch die universelle Rationalisierung löst zunehmend alle Wertesysteme auf, die die ständische Welt so sehr durchtränkten und sie zu einer so stabilen, ja geradezu rigiden gesellschaftlichen Ordnung machten.

Es sind demnach nicht nur »gottfremde, prophetenlose Zeiten«⁴⁰, wie Weber an einer Stelle festhält, sondern generell geht aus der Rationalisierung eine neue Welt hervor, in der die Lebensumstände der Menschen nicht mehr Schicksal, sondern zwangsläufig Ergebnis individuellen Handelns sind. Die Umstände des modernen Menschen beschreibt Weber als selbstbewusstes Suchen nach Sinn aber auch als psychologische Belastung durch das Bewusstsein der Notwendigkeit dieser Suche sowie durch die Erfahrung unmittelbarer Subjektivität. Das alles unter der immer wichtiger werdenden Bedingung, dass Wahrheit immer erreichbarer scheint und damit auch ein Streben nach Wahrheit immer bedeutender, aber gleichzeitig zur Herausforderung wird.⁴¹

Der Wertepluralismus der Moderne und damit auch die Konflikte zwischen gleichrangigen Werten sind in Webers Augen unmittelbare Folgen der Rationalisierung, ins-

37 Ebd., S. 280.

38 M. Weber, *Religiöse Gemeinschaften* (2001), S. 366.

39 Vgl. Max Weber: »Soziologische Grundbegriffe«, in: Knut Borchardt/Edith Hanke/Wolfgang Schluchter et al. (Hg.), *MWG I/23*, Tübingen 2013, S. 147ff, hier S. 175.

40 M. Weber, *Wissenschaft als Beruf* (1992), S. 104.

41 Vgl. Lawrence A. Scaff: »Fleeing the Iron Cage: Politics and Culture in the Thought of Max Weber«, in: *The American Political Science Review* 81 (1987), S. 737ff, hier S. 739.

besondere des Verlustes der alles umspannenden christlichen Ethik, welche er zwar als Blendung bezeichnet⁴², gleichzeitig aber auch ihre Bedeutung sozusagen als *common ground* betont. Dieser Wertepluralismus ist in der Moderne nicht mehr aufzulösen, auch nicht auf einer Metaebene. Weber stellt, wenn er auf den Wertepluralismus der Moderne verweist, ab auf »die alten vielen Götter«, die auch in Zeiten der Rationalisierung »wieder ihren ewigen Kampf« beginnen.⁴³ Die Rationalisierung war somit zwar eine Befreiung von den omnipotenten Ansprüchen der des Christentums. Hießen vormals die »Götter« Gott, Jahve, Allah oder Buddha, so heißen sie nun allerdings Kapitalismus, Kommunismus, Emanzipation, Gleichheit, Freiheit oder Sozialismus.⁴⁴

Es ist die durch die Rationalisierung einsetzende gesellschaftliche Differenzierung, die das vormals gesellschaftsumspannende Band langsam porös werden, einander gleichrangige Ordnungen oder Wertsphären⁴⁵ hervortreten lässt, die dann in un-

42 Vgl. M. Weber, *Wissenschaft als Beruf* (1992), S. 101. Dazu auch Peter Lassman: »The rule of man over man: politics, power and legitimation«, in: Stephen Turner (Hg.), *The Cambridge Companion to Weber*, Cambridge 2000, S. 83ff, hier S. 85. Zum Wertepluralismus und den Wertkonflikten in Webers Denken etwa Hartmann Tyrell: »Antagonismus der Werte – ethisch«, in: Hans G. Kippenberg/Martin Riesebrodt (Hg.), *Max Webers Religionssystematik*, Tübingen 2001, S. 315ff; Hartmann Tyrell: »Max Weber: Wertkollision und christliche Werte«, in: *Zeitschrift für evangelische Ethik* 37 (1993), S. 121ff.

43 M. Weber, *Wissenschaft als Beruf* (1992), S. 101. Harald Wenzel zeigt die Paradoxie der Lebensführung auf, die sich für den Menschen in der Moderne ergibt. Die modernen Menschen sind gezwungen, sich unter widerstrebenden Wertsphären und Möglichkeiten, ergo unter Unsicherheit zu entscheiden und sich selbst zu positionieren. Vgl. Harald Wenzel: »Lebensführung als Therapie«, in: Thomas Schwinn/Gert Albert (Hg.), *Alte Begriffe – Neue Probleme. Max Webers Soziologie im Lichte aktueller Problemstellungen*, Tübingen 2016, S. 269ff.

44 Vgl. Friedrich H. Tenbruck: »The Problem of Thematic Unity in the Works of Max Weber«, in: *British Journal of Sociology* 31 (1980), S. 316ff, hier S. 346. Es ist dies der Polytheismus der Werte, den Weber in der rationalen Moderne erkennt. Aus heutiger Perspektive ließe sich Friedrich Tenbrucks Aufzählung hier beliebig fortführen: Feminismus, sowohl von links als auch von rechts, neurechter Autoritarismus, Veganismus und viele mehr. Der Polytheismus-Begriff geht zurück auf: Wolfgang Schluchter: »Polytheismus der Werte. Überlegungen in Anschluss an Max Weber«, in: Wolfgang Schluchter (Hg.), *Unversöhnte Moderne*, Frankfurt a.M. 1996, S. 223ff.

45 Hier wird in der Begrifflichkeit Thomas Schwinn gefolgt, der näher an Webers Formulierung bleibt, wohingegen andere eher die systemtheoretische Redeweise übernommen haben. Dazu etwa Jens Greve/Clemens Kroneberg: »Herausforderungen einer handlungstheoretisch fundierten Differenzierungstheorie – zur Einleitung«, in: Thomas Schwinn/Clemens Kroneberg/Jens Greve (Hg.), *Soziale Differenzierung. Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*, Wiesbaden 2011, S. 7ff, hier S. 9f.

Zur Differenzierungstheorie allgemein der Sammelband von Thomas Schwinn/Clemens Kroneberg et al. (Hg.): *Soziale Differenzierung*, Wiesbaden 2011. Dazu auch Uwe Schimank: »Max Webers Rationalisierungsthese – differenzierungstheoretisch und wirtschaftssoziologisch gelesen«, in: Andrea Maurer (Hg.), *Wirtschaftssoziologie nach Max Weber*, Wiesbaden 2010, S. 226ff.; Thomas Schwinn: *Differenzierung ohne Gesellschaft*, Weilerswist 2001, S. 31ff; W. Schluchter (1989), S. 91ff.

Thomas Schwinn weist darauf hin, dass der Institutionalisierungs- und damit auch der Ordnungsgrad der einzelnen Wertsphären allerdings durchaus variieren. Vgl. ders., 2001, 153ff., 206f.

Am Begriff oder Konzept der Wertsphären, und auch an Webers Ansatz der »wertneutralen Wissenschaft« schließt sich unter anderem die grundsätzliche Kritik von Leo Strauss an. Er sieht in Weber Theorie einen »edlen Nihilismus«. Er kritisiert Weber dahingehend, dass dieser nicht mehr

mittelbare Konkurrenz um Deutungshoheit und allgemeine Handlungsorientierung zueinander treten. Denn Weber versteht die verschiedenen Wertsphären oder Ordnungen nicht als abgeschlossen, sondern als universell und ausgreifend. Es gibt keine höhere Macht, die ein Hierarchieverhältnis zwischen ihnen vorgeben könnten.

»Das Schicksal einer Kulturepoche, die vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, ist es, wissen zu müssen, daß wir den *Sinn* des Weltgeschehens nicht aus dem noch so sehr vervollkommenen Ergebnis seiner Durchforschung ablesen können, sondern ihn selbst zu schaffen imstande sein müssen, daß ›Weltanschauungen‹ niemals *Produkt* fortschreitenden Erfahrungswissens sein können, und daß also die höchsten Ideale, die uns am mächtigsten bewegen, für alle Zeit nur im Kampf mit anderen Idealen sich auswirken, die anderen ebenso heilig sind, wie uns die unseren.«⁴⁶

Die vormalig alles umspannende religiöse Ethik verliert an überwölbender Orientierungskraft und tritt zurück. Ist die Berufsethik der calvinistisch-puritanischen Religion einmal gesellschaftlich dominant geworden, dann wird auch diese ›Opfer‹ der Rationalisierung, wie sich später zeigen wird.

Damit hängt die totale Autonomisierung der Individuen aufgrund des Verlustes der von außen vorgegebenen Struktur zusammen. Die Rationalisierung hinterläßt die moderne Welt, als ausschließliches Ergebnis menschlichen Handelns.⁴⁷ Die Individuen müssen nun für sich selbst entscheiden, welche Welterklärung, welcher Sinn oder welche Erklärung für sie maßgeblich ist. Das ist die lebensnotwendige Beurteilungsfähigkeit, die die »menschliche Größe und den Adel unserer Natur ausmachen«⁴⁸. Die Individuen sind Weber zufolge zum ersten Mal tatsächlich autonom in dieser Entscheidung. Damit müssen sie aber auch die auftretenden Konflikte aushalten und ausfechten. Keine sichere Orientierung ist ihnen geblieben, alles kann nur noch aus ihnen selbst kommen, sie allein sind Richter darüber. Die Individuen werden sich zunehmend be-

auf der Suche nach Wahrheit ist, sondern vielmehr anerkannt hat, dass es kein genuin moralisches Wissen mehr gibt. Daher sind auch die von Weber erkannten Konflikte verschiedener Wertsphären unlösbar und somit die Moderne selbst nicht überwindbar. Nasser Behnager: »Leo Strauss's Confrontation with Max Weber: A Search for a Genuine Social Science«, in: *Review of Politics* 59 (1997), S. 97ff; Leo Strauss: *Naturrecht und Geschichte*, Frankfurt a.M. 1989, S. 50. Zur Einordnung des Nihilismus-Begriffes bei Strauss siehe Clemens Kauffmann: *Leo Strauss zur Einführung*, Hamburg 1997, S. 77f. Eden weist den Nihilismus-Vorwurf an Weber zurück. Vgl. Robert Eden: »Why Wasn't Weber A Nihilist?«, in: Kenneth L. Deutsch/Walter Soffer (Hg.), *The crisis of liberal democracy. A Straussian perspective*, Albany 1987, S. 212ff.

Zur Gefahr des Wertekonservatismus und -dogmatismus in Webers Wertelehre auch Herbert Schnädelbach: »Die Sprache der Werte«, in: Gert Albert/Agathe Bienfait/Steffen Sigmund et al. (Hg.), *Das Weber-Paradigma. Studien zur Weiterentwicklung von Max Webers Forschungsprogramm*, Tübingen 2003, S. 97ff.

46 Max Weber: »Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis«, in: Gerhard Wagner (Hg.), *MWG I/7*, Tübingen 2018, S. 142ff, hier S. 153.

47 Vgl. F. H. Tenbruck, 1980, S. 321f.

48 Max Weber: »Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede Freiburg«, in: Wolfgang J. Mommsen (Hg.), *MWG I/4*, Tübingen 1993, S. 543ff, hier S. 559.

wusst, dass alle Entwicklungen Ergebnis ihres Handelns sind,⁴⁹ und zwar ohne religiöse oder traditionale ›Leitplanken‹. Es stellt sich die Frage nach dem dahinter liegenden Sinn und es droht der Sinnverlust, angesichts der verschiedenen gleichrangigen Werte.⁵⁰ Die neue Welt ist, so Webers Analyse, nur noch vom menschlichen Einfluss abhängig, alle anderen außerweltlichen oder überzeitlichen Einflussfaktoren haben ihre Bedeutung und ihren Platz verloren. Die Individuen sind zurückgelassen in völliger Unsicherheit über das, was ist, und auch über das, was kommt.

Hier ist für Weber Skepsis angebracht, denn »die Arbeit ist nun härter, [die Ideale, FB] aus der eigenen Brust holen zu sollen in einer Zeit ohnehin subjektivistischer Kultur«⁵¹. Ohne die alten einheitlichen Prinzipien geht ein einheitlicher Handlungszusammenhang sowie die vormalige Struktur der sozialen Bindungen ebenfalls verloren. Die Individuen werden durch die Entzauberung der Welt, also durch die Rationalisierung nicht nur zur höchsten Autorität über die Sinnhaftigkeit ihres eigenen Lebens, sondern auch zu den Produzenten von Handlungszusammenhängen und von sozialen Beziehungen, insbesondere großer sozialer Gebilde. Damit ist alles selbstgemacht und es erscheint erstmalig die wirkliche Angst des Verlustes. Da es keine überweltliche oder ahistorische Quelle mehr gibt, fehlt nach Weber auch jedes Netz und jeder doppelte Boden; Verlust einer Ordnung oder einer sicheren Handlungsorientierung ist somit gleichbedeutend mit der Rückkehr der radikalen Unsicherheit und Einsamkeit.

9.3 Methodisch-rationale Lebensführung

Aus dem skizzierten religiösen Weltbild mit seiner Erlösungsidee ergibt sich für Weber gerade im Okzident eine besondere und immer festere beziehungsweise allgemeiner werdende Orientierung: die methodisch-rationale Lebensführung. Diese Form ist für Weber nicht nur ein Ausdruck eines bestimmten Rationalismus, sondern selbst Treiber weiterer Rationalisierung und damit ein wesentlicher Faktor der Entwicklung der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Weber selbst definiert die methodisch-rationale Lebensführung als

»eine systematisch durchgebildete Methode rationaler Lebensführung [...], mit dem Ziel, den status naturea zu überwinden, den Menschen der Macht der irrationalen Triebe

49 Vgl. Michael T. Greven: »Max Weber's Missing Definition of ›Political Action‹ in his ›Basic Sociological Concepts‹: Simultaneously a Commentary on Some Aspects of Kari Palonen's Writings on Max Weber«, in: Max Weber Studies 4 (2004), S. 179ff, hier S. 180.

»Weber realized that the organization of thought and action into regimented forms [durch die Entzauberung, FB] had virtually replaced religion as the unquestioned, motivating creed across much of ›advanced civilization‹.« Alan Sica: »Rationalization and culture«, in: Stephen Turner (Hg.), The Cambridge Companion to Weber, Cambridge 2000, S. 42ff, hier S. 42.

50 Dennoch sollte Weber nicht als ein Vertreter des *fin de siècle* gesehen werden. Webers kultureller Hintergrund ist weitaus komplexer, als dass er eine Festlegung sinnvoll möglich machen würde. Vgl. L. A. Scaff, Weber on the cultural situation of the modern age (2000).

51 Max Weber: »Debattenrede zu den Verhandlungen über die Produktivität der Volkswirtschaft auf der Tagung des Vereins für Sozialpolitik«, in: Marianne Weber (Hg.), Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, Tübingen 1920, S. 416ff, hier S. 420.